

# **Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri**

**Eine bedeutende Sammlung ohne Museum – wie weiter?**

*Ideensammlung und Diskussionsgrundlage  
für den Stiftungsrat*

**Erstellt von Christoph Oesch  
als Zertifikatsarbeit des ICOM-Kurs Grundlagen Museumspraxis 2022-2023  
Betreut von Dr. Barbara Richner**

Reconvilier, 21. September 2023

Christoph Oesch  
Grand-Rue 28  
2732 Reconvilier  
077 441 79 78  
christoph.oesch@gmx.ch

## Inhaltsverzeichnis

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Motivation</b> .....   | <b>4</b>  |
| <b>Vorwort</b> .....  | <b>5</b>  |
| <b>Was sind Taufzettel</b> .....  | <b>6</b>  |
| <b>Geschichte und Bedeutung</b> .....   | <b>6</b>  |
| <b>Verbreitung</b> .....  | <b>9</b>  |
| <b>Entstehung der Stiftung</b> .....  | <b>11</b> |
| <b>Was bisher geleistet wurde</b> .....   | <b>12</b> |
| <b>Digitale Edition</b> .....   | <b>12</b> |
| <b>Organisation der Stiftung</b> .....  | <b>13</b> |
| <b>Ausgangslage</b> .....   | <b>13</b> |
| <b>Fragestellung</b> .....  | <b>13</b> |
| <b>Mögliche Nutzerkreise</b> .....  | <b>14</b> |
| <b>Forschung</b> .....  | <b>14</b> |
| Warum Forschung? .....  | 14        |
| Austausch mit Dr. Walter Leimgruber .....   | 14        |
| Ergebnisse des Gesprächs.....   | 15        |
| Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Walter Leimgruber .....                 | 16        |
| <b>Handwerk</b> .....   | <b>17</b> |
| Warum Handwerk?.....  | 17        |
| Austausch mit Stefan Gelzer .....   | 17        |
| Meine Überlegungen zum Nutzerkreis Handwerk .....                                   | 18        |
| <b>Kirchlicher Unterricht</b> .....   | <b>18</b> |
| Warum kirchlicher Unterricht?.....  | 18        |
| Austausch mit Dr. Matthias Zeindler.....  | 19        |
| Ergebnisse des Gesprächs.....   | 19        |
| Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Matthias Zeindler .....                 | 19        |
| <b>Wanderausstellung</b> .....  | <b>21</b> |
| Warum eine Wanderausstellung? .....   | 21        |
| Ergebnisse des Gesprächs mit Dr. Matthias Zeindler über eine Wanderausstellung..... | 21        |
| Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Matthias Zeindler .....                 | 21        |
| <b>«Schaufenster» der Stiftung Berner Taufzettel</b> .....                          | <b>22</b> |
| Warum ein «Schaufenster» der Stiftung Berner Taufzettel? .....                      | 22        |
| Standort eines «Schaufensters» .....  | 22        |
| <b>Kooperationen</b> .....  | <b>23</b> |
| <b>Ergebnisse</b> .....   | <b>24</b> |
| <b>Relevanz für den Museumsbereich</b> .....  | <b>26</b> |
| <b>Zugänglichkeit von Sammlungen</b> .....  | <b>26</b> |
| <b>Möglichkeiten der Nutzbarmachung von Sammlungen</b> .....                        | <b>27</b> |
| <b>Sichtbarkeit von Sammlungen</b> .....  | <b>27</b> |

|                           |           |
|---------------------------|-----------|
| <i>Danksagung</i> .....   | <b>28</b> |
| <i>Anmerkung</i> .....    | <b>28</b> |
| <i>Quellen</i> .....      | <b>29</b> |
| <i>Bildnachweis</i> ..... | <b>29</b> |

## *Motivation*

Seit meiner Kindheit Interesse ich mich für Geschichte und Geschichten von früher. 1986 half ich meiner Mutter beim Gestalten eines Schaufensters von anno dazumal anlässlich eines Jubiläums. Eine Kundin der elterlichen Metzgerei, Liselotte Bieri-Zimmerli, erfuhr in einem Gespräch mit meiner Mutter von meiner grossen und für einen neunjährigen nicht alltäglichen Leidenschaft sowie Sammlungstätigkeit von alten Objekten. Frau Bieri wollte mich kennenlernen und lud mich zu sich nach Hause ein. Ich erinnere mich gut, wie mich dieser Besuch nachhaltig beeindruckte, ihr Haus war von oben bis unten mit Antiquitäten dekoriert. Die Besuche oder besser gesagt Lehrstunden bei ihr wiederholten sich regelmässig bis zu ihrem Tod 1993 mit gleichem Ablauf. Sie zeigte mir ausgesuchte Objekte, forderte mich auf diese in die Hände zu nehmen und ihr zu erzählen, was ich sehe und spüre. Danach machte sie mich auf entgangene Details aufmerksam und erklärte mir Hintergründe und Zusammenhänge.

Die grosse Passion von Frau Bieri waren Taufzettel. Sie erfreute sich an den vielseitigen graphischen Ausdrucksformen dieses alten Brauches. In den 60er-Jahren kaufte sie die ersten Taufzettel, die damals noch günstig in Sammelmappen bei Antiquaren erworben werden konnten. Später, als die Brocanten entstanden, Antiquitätenmärkte im Freien, etwa in Le Landeron oder Aarberg, kaufte ihr Ehemann, Ernst Otto Bieri, alle Taufzettel für sie, die er aufspüren konnte. Das Sammlerehepaar Bieri pflegte eine klare Rollenteilung. Ernst Otto spürte frühmorgens an Brocanten die schönsten Stücke auf, die Liselotte anschliessend bearbeitete. Wenn nötig, reinigte sie diese als erstes sorgfältig mit Weissbrot, das geknetet als Radiergummi diente. Anschliessend erfolgte die Transkription der Kurrentschrift. In guter Absicht klebte sie dann die Taufzettel an den Ecken auf braunes Papier auf, umrandete die Dokumente mit Farbstiften, einem Passepartout ähnlich.

War es am Anfang ihrer Sammeltätigkeit primär die gestalterische Vielfalt, die sie interessierte, wuchs zeitgleich mit der Sammlung auch ihr Interesse an Taufzetteln allgemein. Vor dem Auffinden alter Drückstöcke stellte sie anhand der teilweise geschnittenen und teilweise unregelmässigen Papierränder fest, dass oft vier Taufzettel gleichzeitig auf einer Druckplatte gedruckt und anschliessend zugeschnitten worden waren. Auch beobachtete sie, dass einige Taufzettel noch nach über hundert Jahren einen deutlichen Abdruck des beigelegten Batzens aufwiesen, während bei anderen überhaupt kein Abdruck mehr zu erkennen war. Daraus schloss sie, dass einige Familien für das Nötigste bald nach der Taufe den Batzen aus dem zu einem Umschlag gefalteten Taufzettel entwendeten, während wohlhabendere Familien den Batzen über längere Zeit im Taufzettel aufbewahrten. Auch gab der Durchmesser des Abdrucks Auskunft über die

Höhe des Taufgeschenks. Anhand einer Liste mit Durchmesser der zur betreffenden Zeit in Umlauf befindlichen Münzen verglich Frau Bieri die Taufgeschenke.

Das Ehepaar Bieri trug über Jahrzehnte eine eindruckliche Sammlung zusammen. Als Liselotte Bieri unheilbar erkrankte, war es ihr ein grosses Anliegen, Konrad Weber beim Verfassen des Standardwerkes Berner Taufzettel zu unterstützen. Wenn ich sie richtig verstanden habe, wäre dieses Buch ohne ihre Ermunterung und ihren Beitrag nicht geschrieben worden. Grosse Freude hatte sie an dem Buch, als sie dieses, vom nahenden Tod gezeichnet, in ihren Händen hielt.

Später, nachdem ebenfalls Ernst Otto Bieri verstorben war, vermachte die Erbin, Kathrin Bieri Hunziker, die Sammlung einer Stiftung.

2021 wurde ich in den Stiftungsrat Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri gewählt. Für mich persönlich schloss sich damit ein Kreis. Dass ich mich jetzt für eine Herzensangelegenheit von Frau Bieri einbringen kann, die mich gefördert und geprägt hat, freut mich.

## ***Vorwort***

Meine Absicht ist es, dass die vorliegende Arbeit dazu beitragen kann, den Stiftungsrat Berner Taufzettel bei der Gestaltung der zukünftigen Nutzung der Sammlung zu inspirieren. Zuerst folgt eine nicht kurze Zusammenfassung über die Geschichte und Bedeutung von Taufzetteln und deren Verbreitung. Anschliessend zeige ich auf, wie die Stiftung Berner Taufzettel entstanden ist, was bisher für grosse Arbeit geleistet wurde und informiere über das laufende Projekt digitale Edition. Diesen ersten Teil schliesse ich mit der Organisation der Stiftung ab.

Im zweiten Teil definiere ich fünf mögliche Nutzerkreise für die Sammlung nach meinen persönlichen Überlegungen. Dazu notiere ich die bei durchgeführten Interviews gewonnenen wertvollen Hinweise und füge abschliessend meine zusammengereimten Erkenntnisse als persönliche Empfehlung an den Stiftungsrat an. Während meinen Recherchen hat sich gezeigt, dass Kooperationen zunehmend wichtiger werden. Deshalb folgen Vorschläge für mögliche Partner. Zusammenfassend folgt eine tabellarische Darstellung mit Chancen und Herausforderungen sowie persönlichen Bemerkungen für eine zukünftige Nutzung der Sammlung.

Der dritte Teil setzt sich mit der Relevanz für den Museumsbereich auseinander. Dabei geht es um die Zugänglichkeit von Sammlungen, deren Nutzbarmachung und Sichtbarkeit.

## *Was sind Taufzettel*

### **Geschichte und Bedeutung**

Anlässlich der Taufe war es üblich, dass die Paten den Patenkindern einen Batzen schenkten.<sup>1</sup> Dieser wurde in einem zu einem Umschlag gefalteten Stück Papier überreicht, worauf zur Erinnerung schriftlich auf das Ereignis der Taufe hingewiesen wurde. Es gibt von Hand geschriebene Taufzettel ohne Verzierung, kaligraphisch und farbig gestaltete Taufzettel, vorgedruckte Taufzettel mit handschriftlichen Einträgen, die zu kleinen Kuverts gefaltet wurden sowie vorgedruckte Taufzettel mit handschriftlichen Einträgen, die in Umschlägen, Schächtelchen oder Kartonrollen abgelegt wurden. Selten sind Taufzettel auf Scherenschnitten oder mit gestochenen oder gestanzten Ornamenten.

Die Paten waren bei der Wahl des Taufzettels frei. Oft übernahm der im Schreiben geübte Lehrer oder Krämer im Dorf die Gestaltung oder bei Vordrucken das Ausfüllen der leeren Stellen. Wer bei Vordrucken die Kolorierung ausführte, ist nicht bekannt. Waren es die Verleger und Drucker, die Patenleute oder die Dorfkrämer, die solche Zettel anboten?<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Rubi, Christian: Taufe und Taufzettel im Bernerland, Wabern, 1968, S.29.

<sup>2</sup> Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktionen und Formen vom 17. Bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991, S.28.



Abb. 1. Von Hand verzierter Taufzettel aus dem Jahr 1787 von Tägertschi, Stiftung Berner Taufzettel.

Originalgrösse 17 x 17 cm.

Bei Taufzetteln handelt es sich um private Taufandenken, die an keine formellen Anforderungen der Kirche gebunden waren. Meistens wurde der Name des Paten, der Ort und der Tag der Taufe verbunden mit frommen Sprüchen und guten Wünschen auf dem Taufzettel als Andenken festgehalten. Nicht selten wurde auch das Sternzeichen vermerkt.

Die Pfarrer der Kirchen wurden nach der Reformation aufgefordert sogenannte Taufrodel, Bücher, in welche alle Taufen eingetragen wurden, zu führen.<sup>3</sup> Grössere Bedeutung erlangten diese Rodel besonders im 17. Jahrhundert, als die Obrigkeit mit Entschlossenheit und Härte

<sup>3</sup> Rubi, Christian: Taufe und Taufzettel im Bernerland, Wabern, 1968, S. 12.

gegen die Täufer vorging. Die oft in ländlichen Gebieten lebenden Täufer lehnten die Kindstaufe ab und weigerten sich Militärdienst zu leisten. Das mag auch das Verhalten der Obrigkeit gegenüber den friedliebenden Täufer erklären, zumal damals das Söldnertum für den herrschenden Adel eine bedeutende Einnahmequelle bildete.

Die ersten handgeschriebenen Taufzettel tauchten Ende des 17. Jahrhunderts auf. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde es zunehmend üblich, an der Taufe nebst dem traditionellen Taufbatzen ein Erinnerungsstück aus Papier zu überreichen, respektive den überreichten Batzen darin einzuwickeln. Vermutlich verbreitete sich verhältnismässig rasch die Kunst des Faltens von einem quadratischen Stück Papier zu einem Umschlag in der Grösse von etwa 5,5 x 5,5 cm.



Abb. 2. Holzschnitt und Typendruck Taufzettel aus dem Jahr 1852 von Bolligen, Stiftung Berner Taufzettel.  
Originalgrösse 16 x 16 cm.



Die quadratischen Zettel wurden jeweils so geschickt gestaltet, dass nach dem Zusammenlegen automatisch aus je einem Viertel der Verzierung wieder das Hauptbild entstand. Später entstanden Vordrucke, eine Kombination aus Holzschnitt mit austauschbaren «Satzbuchstaben» ergänzt, die anschliessend von Hand koloriert wurden. Weil im Bernbiet drei Paten üblich waren, bot der Krämer im Dorf unterschiedliche Sujets an. Es kam auch vor, dass die drei Paten gemeinsam einen aufwändigen kaligraphisch gestalteten Taufzettel bei einem Schreiberling anfertigen liessen.

Besonders selten und bei Sammlern beliebt sind Taufandenken in Gestalt eines Scherenschnittes aus dem oberen Simmental und Saanenland, die von Johann Jakob Hauswirth in kleiner Zahl hergestellt wurden.<sup>4</sup>

Im 19. Jahrhundert kamen die Lithodrucke auf den Markt, ab Mitte des Jahrhunderts auch farbig, die die klassischen Taufzettel nicht komplett verdrängten, sondern gleichzeitig angeboten wurden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lösten Schächtelchen die gefalteten Taufzettel ab.

## **Verbreitung**

Taufzettel waren in der ganzen reformierten Schweiz, dem süddeutschen Raum, dem Sudetenland und auch im Elsass verbreitet, wo sie Göttelbriefe genannt wurden. Mit der Auswanderung würde der Brauch zudem nach Nordamerika in die Region von Pennsylvanien exportiert.<sup>5</sup>

In der Schweiz sind viele Taufzettel aus dem Kanton Bern erhalten geblieben. Besonders aus den Regionen Emmental, Aaretal, Raum Bern, Oberaargau und vereinzelt im Seeland. Aus dem Berner Oberland sind verhältnismässig wenige Exemplare bekannt. Daraus Rückschlüsse auf die frühere Verbreitung zu ziehen, ist nicht angezeigt. Vielmehr kann daraus eine regional unterschiedlich gehandhabte Sorgfalt bei der Aufbewahrung und späteren Sammeltätigkeit gedeutet werden.

---

<sup>4</sup> Haldi, Franziska: Von glücklichen Bauern, offenen Gartentörchen und Tapetenrosen – zum 150. Todestag von Johann Jakob Hauswirth 1809–1871, in: Anzeiger von Sannen, 31.12.2021.

<sup>5</sup> Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktionen und Formen vom 17. Bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991, S. 9.



Abb. 3. Farblich lithographierter Taufzettel aus dem Jahr 1863 von Zimmerwald, Sammlung Gafner  
Originalgrösse 17 x 17 cm.

## *Entstehung der Stiftung*

Die Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri betreut eine Sammlung von knapp 1'900 Objekte im Zusammenhang mit der Taufe, davon etwa 1'400 eigentliche Taufandenken aus vier Jahrhunderten. Es handelt sich wahrscheinlich um die grösste derartige Sammlung – von handgeschriebenen Unikaten aus dem 17. Jahrhundert über die vielfältigen, auf Vor drucken beruhenden Taufzettel des 18. Und 19. Jahrhunderts bis zu den Taufbüchlein und -rollen der neueren Zeit. Seit der Gründung der Stiftung 2002 konnten vier private Sammlungen vereint werden, die über Jahrzehnte mit viel Leidenschaft zusammengetragen worden waren. Der Grundstein bildete die Sammlung von Walter Bärtschi aus Münsingen. Eine bedeutende Erweiterung folgte 2007 mit dem Einbringen der sehr grossen Sammlung des Ehepaars Liselotte und Ernst Otto Bieri-Zimmerli aus Oberdiessbach. Deren Erbin, Frau Katharina Hunziker Bieri, vermachte der damals umbenannten Stiftung zusätzlich einen grosszügigen finanziellen Betrag, der für die Konservierung, notwendige Restaurierungen und weitere Zukäufe gedacht war. Grosses Verdienst beim Einfädeln dieser weitsichtigen Zusammenlegung gebührt Dr. Max Gsell aus Bern sowie Notar Thomas Zachmann aus Münsingen. Später konnte die Stiftung mit den Sammlungen Rutishauser und Schuoler erweitert werden. Bei der Ersteren handelt es sich primär um handschriftliche Unikate. Die Zweite zeichnet sich besonders durch die gute Dokumentation der einzelnen Objekte aus. Vor einigen Jahren tauchten auf einem Estrich eines Schulhauses in Münsingen Taufzettel auf, die Jakob Lüdi bereits in den 1930er-Jahren für die damalige Münsinger Heimatstube gesammelt hatte. Auch der Nachlass des Taufzettel-Erforschers Konrad Weber gelangte an die Stiftung. 2008 überreichte der Stiftung Dori Rub-Haupt 39 Taufzettel-Druckplatten der früheren Druckerei Grunau, der Vorgängerin des bekannten Haupt-Verlags in Bern. In den vergangenen Jahren durfte die Stiftung zudem zahlreiche Schenkungen von Einzelpersonen entgegennehmen.

Rückblickend kann gesagt werden, dass der Name der Stiftung mit «Berner Taufzettel» nicht ganz passend gewählt wurde, weil Taufzettel in weiteren protestantischen Gegenden Brauch waren. Es mag sein, dass Taufzettel besonders in den Gebieten des alten Berns bis 1798 besonders weit verbreitet waren. Die Sammlung enthält aber unterdessen auch Exemplare aus anderen protestantischen Regionen der Schweiz. Vielleicht wäre mittelfristig eine Anpassung des Stiftungsnamens sinnvoll, vor allem, wenn sich die Stiftung als «Kompetenzzentrum Taufzettel» etablieren möchte.

Fortan werde ich die Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri der Einfachheit halber auf Stiftung Berner Taufzettel oder je nach Kontext nur auf Stiftung abkürzen.

## Was bisher geleistet wurde

Die Sammlung konnte in Räumlichkeiten des Museums Schloss Münsingen fachgerecht archiviert werden. Bei der Inventarisierung wurde die «Weber-Typologie» verwendet, die der Autor Konrad Weber in den neunziger Jahren mit Unterstützung von Liselotte Bieri-Zimmerli erstellt hatte.<sup>6</sup> Konrad Weber, ehemals Dozent am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik in Bern, verwendete als Basis seiner Typologie primär gestalterische und graphische Merkmale. 2019 untersuchte die Papierrestauratorin Meret Bächler aus Gümligen die Taufzettel und gab eine Empfehlung für eine Restaurierung von einem grossen Teil der Sammlung in den nächsten Jahren ab. Die zu erwartenden Kosten übersteigen die Möglichkeiten der Stiftung. Es ist geplant, die Restaurierung in Etappen nach Dringlichkeit aufzugleisen.

Der breiten Öffentlichkeit wurden Teile der Sammlung bei zwei Gelegenheiten gezeigt. Erstmals kurz nach der Gründung der Stiftung im Museum Schloss Münsingen und ein weiteres Mal 2014 nach dem Zugang der Sammlung Liselotte und Ernst Otto Bieri-Zimmerli im Kirchengemeindehaus Münsingen.

## Digitale Edition

Der Präsident der Stiftung, Dr. Albert Kündig, treibt das zeitgemässe Projekt digitale Edition mit grossem Engagement voran.<sup>7</sup> Es ist vorgesehen, eine Plattform nach internationalen Standards zu schaffen, die kostenlos rund um die Uhr zugänglich ist. Im Pilotprojekt soll vorerst ein aussagekräftiger Teil der Sammlung aufgenommen werden und mit Exposees zu den verschiedenen Arten von Taufandenken ergänzt werden. Mit diesem Vorhaben möchte die Stiftung auf ihre bedeutende Sammlung aufmerksam machen und eine langfristige Basis für eine zukünftige Erforschung schaffen. Die Finanzierung des Pilotprojekts ist durch gesprochene Beiträge karitativer Stiftungen gesichert. Dr. Albert Kündig führt das Projekt zielgerichtet und mit grossem Sachverstand voran. Es ist ein absoluter Glücksfall für die Stiftung Berner Taufzettel, dass Dr. Albert Kündig, ein emeritierter Professor der ETH Zürich, über hervorragende Kontakte im Bereich Informatik verfügt.

Ein weiterer Pluspunkt einer digitalen Edition ist die Sicherung von Kulturgut in einem Katastrophenfall.

---

<sup>6</sup> Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktionen und Formen vom 17. Bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991, S. 39-201.

<sup>7</sup> Kündig, Albert: Die Stiftung Berner Taufzettel: Restaurierung der Sammlung und Vermittlungsprojekte, Münsingen, 2023, S. 1-4.

## **Organisation der Stiftung**

Die Stiftung wurde im Frühling 2002 gegründet. Im Dezember 2007 wurde die bisherige «Stiftung Berner Taufzettel, Sammlung Walter Bärtschi, Einwohnergemeinde Münsingen» in eine von beiden Familien und der Gemeinde Münsingen getragene Stiftung mit dem Namen «Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri» umgewandelt. Für die Geschäftsführung und Betreuung der Sammlung ist Sarah Pfister, Leiterin des Museums Münsingen, verantwortlich.

Der Stiftungsrat setzt sich aktuell wie folgt zusammen: Dr. Albert Kündig (Präsident), Georges Dubied, Kurt Lauber, Christoph Oesch, Peter Theilkäs und Dr. Andreas Zeller.

## ***Ausgangslage***

Laut Expertise von Dr. Bruno Weber, früher Leiter der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, verfügt die «Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri» über ein quantitativ einzigartiges und qualitativ hochwertiges Konzentrat vielfältiger Dokumente zur Glaubenswelt im Alltagsleben der Vergangenheit. Es liegt ein Kulturgut von nationaler Bedeutung vor.<sup>8</sup>

## **Fragestellung**

Wie weiter? Wer kann diese bedeutende Sammlung auswerten respektive Nutzen daraus ziehen? Mein Ziel ist es, mit der vorliegenden Zertifikatsarbeit eine Ideensammlung und Diskussionsgrundlage für den Stiftungsrat für eine vielseitige Nutzung aufzuzeigen.

Im Vorfeld machte ich mir Gedanken zu möglichen Nutzungsmöglichkeiten, die ich Stichwortartig notierte. Danach definierte ich aus diesen Ideen fünf Nutzerkreise: Forschung, Handwerk, kirchlicher Unterricht Wanderausstellung und «Schaufenster».

Anschliessend suchte ich zu diesen Kreisen nach Informationen und Austausch mit erfahrenen Personen. Die gemachten Interviews notierte ich Stichwortartig.

---

<sup>8</sup> Weber, Bruno: Gutachten zum Sammlungsbestand der Stiftung Berner Taufzettel, Sammlungen Bärtschi und Bieri, Ebmatingen, 2014.

## *Mögliche Nutzerkreise*

### **Forschung**

Warum Forschung?

Eine Erforschung der archivierten und inventarisierten einmaligen Sammlung der Stiftung bietet sich an erster Stelle an. Weil ein grosser Bestand ähnlicher Dokumente vorliegt, kann von einem Korpus für die Forschung gesprochen werden.<sup>9</sup>

Es bieten sich verschieden Ansätze für die Erforschung an:

- Aus einer vertieften, auch quantitativen Analyse der Texte und Bilder kann auf den «Zeitgeist» und dessen Wandel geschlossen werden.
- In der sogenannten Textsortenforschung – einem Teilgebiet der Linguistik – werden Texte analysiert und anhand ihrer jeweiligen charakteristischen Merkmale einer Textsorte zugeordnet. Daraus können kulturgeschichtliche Folgerungen gezogen werden.
- Taufzettel geben Einblick in die Drucktechnik sowie in die Kaligraphie.
- Sie enthalten Informationen für genealogische und ortsgeschichtliche Nachforschungen.

Bestimmt gibt es viele weitere mögliche Forschungsgebiete in den Bereichen Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Möglicherweise könnte die Sammlung ebenfalls für Religionswissenschaften interessant sein. Leider erhielt ich auf meine Anfrage beim Institut für Religionswissenschaften an der Universität Bern keine Antwort.

Austausch mit Dr. Walter Leimgruber

Mit Dr. Walter Leimgruber, Schweizer Kulturwissenschaftler, Historiker und Ausstellungsmacher, Ordinarius und Leiter des Seminars für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie an der Universität Basel, führte ich am 17. April am Telefon ein Interview.

Per Mail hatte ich ihm vorgängig die Ausgangslage der Stiftung Berner Taufzettel kurz geschildert. Bei meinen gestellten Fragen ging es primär darum, wie Forschende auf die Samm-

---

<sup>9</sup> Kündig, Albert: Die Stiftung Berner Taufzettel – ihre Sammlung und deren Bedeutung, Münsingen, 2023, S. 7.

lung aufmerksam gemacht werden können und wie die Stiftung Interessierte für eine Erforschung gewinnen kann. Im Laufe des Gesprächs entstanden aus ersten Antworten weitere Fragen. Abschliessend fragte ich ihn über allgemeine Inputs für die Stiftung Berner Taufzettel.

### Ergebnisse des Gesprächs

Dr. Walter Leimgruber empfiehlt, an verschiedenen Stellen auf das grosse Potenzial der Sammlung gleichzeitig aufmerksam zu machen.<sup>10</sup> Dabei denkt er besonders an die Bereiche Geschichte, Volkskunde und Religionswissenschaften. Er rät der Stiftung das Verfassen eines «Werbebriefes», welcher anschliessend an unterschiedliche Fakultäten und Gesellschaften versendet werden kann. Dazu weiter unten mehr. Vorerst wollen wir uns dem Inhalt dieses «Werbebriefes» zuwenden. Gemäss Dr. Walter Leimgruber sollte dieses Schreiben folgende Punkte enthalten:

- Das gibt es. Kurzvorstellung der Stiftung.
- Zugänglichkeit der Sammlung und einfache Erreichbarkeit - auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln - aufzeigen. Allenfalls vor Ort einen Arbeitsplatz zur Verfügung stellen.
- Zeitraum, aus dem die Sammlungsobjekte stammen, angeben.
- Mit grundlegenden Informationen über religiöses Brauchtum ergänzen.
- Grösse und Bedeutung der Sammlung hervorheben.
- Hinweisen, dass es keine aktuelle Forschung gibt und das Standardwerk von Weber vor über 30 Jahren erschienen ist.
- Auf eine mögliche Publikation oder Kuratierung einer (Wander)-Ausstellung aufmerksam machen.
- Erwähnen, dass die Stiftung für ein gutes Projekt bei der Suche nach Geldmitteln aktive Unterstützung zu leisten bereit ist, respektive eine Vermittlerrolle übernimmt.
- Kontaktangaben.

Der «Werbebrief» sollte kurz und informativ sein. Es geht darum, die Neugierde bei Froschenden zu wecken.

---

<sup>10</sup> Leimgruber, Walter: Gespräch über Sammlungen ohne Museen, Interview geführt von Christoph Oesch, Basel/Reconvilier, 17.04.2023.

Anschliessend könnte der «Werbebrief» an folgende Stellen eingereicht werden mit der Bitte, diesen auf ihrer Homepage aufzuführen, in einem Newsletter oder einer Zeitschrift zu veröffentlichen:

- SGG Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, Bern, Fachvereinigung der Historikerinnen und Historiker
  - Newsletter
  - Herausgeberin Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
  - Infoclio.ch
    - Nationale Forschungsinfrastruktur für die Geschichtswissenschaften in der Schweiz
- Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel
  - Volkskunde Newsletter
  - Herausgeberin der Zeitschrift Schweizerisches Archiv für Volkskunde
- Historischer Verein des Kantons Bern, Bern
  - Herausgeberin Buchreihe Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
  - Herausgeberin der Berner Zeitschrift für Geschichte in Zusammenarbeit mit Bürgerbibliothek Bern, Historisches Museum Bern, Staatsarchiv des Kantons Bern, Stadtarchiv Bern und Universitätsbibliothek Bern
- Universitäten Bern, Basel und Zürich sowie eventuell Fribourg und Luzern, Geistes- Sozial- und Kulturwissenschaften, eventuell auch Religionswissenschaften

An den Universitäten könnte die Erforschung der Sammlung auf den Stufe Bachelor- oder Master-Arbeit interessant sein. Für Doktoranden wäre ein Nationalfonds-Projekt denkbar.

Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Walter Leimgruber

Mit der angedachten digitalen Edition nach wissenschaftlichen Standards als Pilotprojekt (mit einer repräsentativen Auswahl an Taufzetteln) wird ein wichtiger Grundstein für die Erforschung der Sammlung gelegt. Sobald das Pilotprojekt läuft, wäre es meines Erachtens sinnvoll, Forschende auf unsere Sammlung aufmerksam zu machen. Dazu könnte der von Dr. Walter Leimgruber vorgeschlagene «Werbebrief» hilfreich sein, welcher die Stiftung Berner Taufzettel breit streuen sollte wie vorgängig beschrieben. Es ist denkbar, dass ein Ausbau der digitalen Edition Hand in Hand mit einer konkreten Forschungsarbeit einhergehen könnte, respektive die



dafür notwendigen finanziellen Mittel mittels Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds oder gemeinnützigen privaten Stiftungen generiert werden könnten.

Für die Stiftung Berner Taufzettel wäre es ein Glücksfall, wenn Forschende – gerne auch aus unterschiedlichen Bereichen – für die Sammlung begeistert werden könnten. Daher scheint es angezeigt, dass sich der Stiftungsrat Gedanken macht, attraktive Bedingungen zu schaffen. Die Aussicht auf eine finanzielle Unterstützung für eine Publikation oder die Möglichkeit eine Ausstellung zu kuratieren, könnten mögliche Anreize bilden. Eine zukünftige Aufgabe des Stiftungsrates ist daher aus meiner Sicht die Öffnung eines Fonds/Kasse zur Erforschung der Sammlung. Vorgängig, ohne konkretes Forschungsprojekt, dürfte dies allerdings schwierig sein. Aber die Stiftung könnte bestehende Kontakte zu bisherigen Geldgebern pflegen und bei weiteren privaten Stiftungen und Donatoren anknüpfen.

Mit vollen Kassen und voller Tatendrang agiert gegenwärtig schweizweit die Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG) mit Sitz in Winterthur. Es wäre abzuklären, ob jemand aus dem Stiftungsrat Berner Taufzettel oder dem weiteren Umfeld Kontakt zur SKKG knüpfen könnte.

## **Handwerk**

Warum Handwerk?

Unter dem Nutzerkreis Handwerk sind graphische Berufe gemeint. Dabei denke ich einerseits an das Druckgewerbe sowie andererseits an Fachleute Konservierung und Restaurierung. Die Hochschule der Künste Bern bietet einen Studiengang Konservierung und Restaurierung an. Vor einigen Jahren halfen Studierende bei der Inventarisierung der Sammlung mit und erledigten kleinere Restaurierungsarbeiten.

Austausch mit Stefan Gelzer

Am 15. Juni 2023 kontaktierte ich per Mail Stefan Gelzer, Direktor der Schule für Gestaltung Bern und Biel, stellte ihm die Stiftung Berner Taufzettel vor und fragte nach einem Interesse einer Zusammenarbeit nach. Er antwortete mir, dass die Schule für Gestaltung keine Forschungsstelle betreibt, sondern ausschliesslich in der Grundbildung und höheren Berufsbildung tätig ist.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Gelzer, Stefan: Mail an Christoph Oesch, Bern, 15.06.2023.

## Meine Überlegungen zum Nutzerkreis Handwerk

Der Nutzerkreis Handwerk sollte trotz der Aussage von Herrn Gelzer, dass die Schule keine Forschungsstelle betreibt, meiner Ansicht nach wieder aktiviert und gepflegt werden. Dabei denke ich an die Auszubildenden. Ich empfehle dem Stiftungsrat Berner Taufzettel, die Geschäftsführerin, Sarah Pfister, zu beauftragen, eine Wiederaufnahme zum Studiengang Konservierung und Restaurierung der Hochschule der Künste in Bern erneut aufzunehmen. Sie weiss, wo anknüpfen und kann auf die gute Zusammenarbeit in der Vergangenheit hinweisen. Wäre es nicht denkbar, dass ein Besuch der Stiftung zum festen Programm der Studierenden gehört? Dass die Studierenden an weniger seltenen und wertvollen Taufzetteln unter Anleitung Restaurationsarbeiten ausführen? Dafür spricht besonders die schnelle und einfache Erreichbarkeit der Stiftung Berner Taufzettel ab Bern Hauptbahnhof.

Vielleicht liegt kein grosser unmittelbarer Nutzen vor. Aber die Sammlung und die Stiftung Berner Taufzettel würden bei angehenden Fachpersonen in Erinnerung bleiben. Vielleicht könnte dadurch die Sammlung durch Schenkungen in ferner Zukunft erweitert werden und weitere Synergien unbekannter Art entstehen.

Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der HKB könnte für die Stiftung mindestens Vorteile beim Auftreiben von finanziellen Mitteln bringen, denke ich. Bei Finanzierungsanfragen macht sich die Förderung von Auszubildenden immer gut.

## **Kirchlicher Unterricht**

Warum kirchlicher Unterricht?

Dem Nutzerkreis kirchlicher Unterricht wurde bisher keine grosse Beachtung geschenkt, bietet aber meines Erachtens grosses Potenzial. Gerade deshalb schlug ich bei der letzten Ersatzwahl eines Stiftungsrates die Wahl einer Person mit Verbindung zur Landeskirche vor. Mit der Wahl von Dr. Andres Zeller, ehemaliger Synodalratspräsident, konnte der Stiftungsrat in dieser Hinsicht ideal ergänzt werden.

Als Einstieg ist nochmals festzuhalten, dass es sich bei Taufzetteln um keine amtlichen kirchlichen Dokumente handelt. Aber gerade deswegen sind die vielfältig gestalteten Andenken an die Taufe nicht von geringerem Interesse. Je nach Zeit und Ort der Entstehung unterscheiden sich die Taufzettel stark, zeigen auf, wie sich das Verständnis von der Taufe und gar der Frömmigkeit im Volk über mehrere Generationen verändert hat.

## Austausch mit Dr. Matthias Zeindler

Am 16. Mai 2023 kontaktierte ich den Kirchenschreiber der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn, Dr. Christian Tappenbeck, per Mail. Ich stellte ihm die Stiftung Berner Taufzettel vor und fragte ihn, ob seitens der Landeskirche ein Interesse an einer noch zu definierenden Form der Zusammenarbeit bestehe. Er stellte anschliessend den Kontakt zu Dr. Matthias Zeindler, Bereichsleiter Theologie her. Am 25. Mai 2023 fand das Telefongespräch statt. Meine Fragen waren sehr offen formuliert. Es ging mir darum abzuklären, worin die aktiv gesuchte Zusammenarbeit liegen könnte.<sup>12</sup>

## Ergebnisse des Gesprächs

Dr. Matthias Zeindler zeigte grosses Interesse an einer Zusammenarbeit im Bereich praktische Theologie. Ein Unterrichtsmodul für Schüler der Mittelstufe könnte er sich gut vorstellen. Er machte mich darauf aufmerksam, dass für den kirchlichen Unterricht bereits ein Themenkoffer zur Taufe existiert, welcher von den Kirchgemeinden bei der zentralen Bibliothek der Landeskirche ausgeliehen werden kann.

Er sagte, dass auch Erwachsenenbildung, insbesondere organisierte Ausflüge mit Pensionierten, eine Zielgruppe sein könnte. Derartige Ausflüge mit einem Rahmenprogramm erfreuen sich gegenwärtig speziell bei Seniorinnen und Senioren von ländlichen Kirchgemeinden grosser Beliebtheit.

Im weiteren Verlauf unseres Gesprächs erwähnte er zudem kirchliche Jubiläen, die sich als historischer Haftpunkt für einen Auftakt für ein neues Format oder eine Ausstellung besonders eignen. 2028 feiern wir 500 Jahre Berner Reformation. Für diesen Anlass wäre auch eine Wanderausstellung, die in mehreren Kirchgemeinden gastieren würde, denkbar, meinte Dr. Matthias Zeindler.

## Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Matthias Zeindler

Es könnte vielversprechend sein, mit der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn gemeinsam ein Projekt für Kinder und Jugendliche auszuarbeiten. Auch bei diesem Nutzerkreis liegt in der guten Erreichbarkeit der Stiftung ein grosses Plus. Ein weiterer Pluspunkt ist die räumliche

---

<sup>12</sup> Zeindler, Matthias: Gespräch über die Stiftung Berner Taufzettel, Interview geführt von Christoph Oesch, Bern/Reconvilier, 2023.

Nähe vom Schloss Münsingen, wo die Stiftung untergebracht ist, zur Kirche und zum Kirchgemeindehaus. Ebenfalls in unmittelbarer Nähe liegen Liegenschaften der Einwohnergemeinde Münsingen, welche die Freizeitwerkstatt und weitere Räumlichkeiten beherbergen, die sich für Veranstaltungen eignen. Dieses Ensemble an öffentlich zugänglichen Häusern ist von einem grünen Park mit Spielplatz umgeben. Ein wunderbarer Ort, der sich für Ausflüge mit Gruppen von Kindern und Jugendlichen aus dem ganzen Mittelland anbietet. Der Taufstein in der Kirche könnte besichtigt und das Ritual eindrücklich aufgezeigt oder nachgespielt werden. Im Kirchhof wäre es möglich, auf die Gräber kurz nach der Geburt verstorbener und nicht getaufter Säuglinge entlang der Kirchenmauer aufmerksam zu machen.<sup>13</sup> Nicht der Schauer soll vermittelt werden, aber die Bedeutung der Taufe in früherer Zeit. In einem Innenraum würde sich eine Auswahl an alten Taufandenken zur Ansicht anbieten, weniger wertvolle alte Taufzettel könnten berührt und entziffert werden, vorgedruckte Taufzettel (Faksimile) koloriert, schriftlich ergänzt und kunstvoll unter Anleitung zu einem Umschlag gefaltet werden. Der Park bietet einen idealen Rahmen für ein Pic-Nic und Spiele.

Der Nutzerkreis kirchlicher Unterricht birgt meines Erachtens unerwartet grosses Potenzial. Wichtig scheint mir, dass die Stiftung Berner Taufzettel über die Kirchgemeinde Münsingen und deren kirchlichen Unterricht hinausdenkt, ja, gar ganz gross denkt! Die Sammlung soll vielen Kindern und Jugendlichen aus dem Raum Mittelland im kirchlichen Unterricht vermittelt werden. Wie das konkret passieren soll, wäre in enger Zusammenarbeit mit der Leitung der Kirche von Grund auf abzusprechen. Als Scharnier zur reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn könnte unser Stiftungsratsmitglied, Dr. Andreas Zeller, Synodalaratspräsident bis 2020, fungieren. Verschiedene Szenarien sind absolut prüfenswert, von der Präsenz im Themenkoffer über Ausflüge der Jugendlichen nach Münsingen bis zum «Kompetenzzentrum Taufe».

Auf die von Dr. Matthias Zeindler angesprochenen organisierten Ausflüge und kirchliche Jubiläen, die eine Art von Ausstellung erfordern, gehe ich im anschliessenden Nutzerkreis Wanderausstellung näher ein.

---

<sup>13</sup> Rubi, Christian: Taufe und Taufzettel im Bernerland, Wabern, 1968, S. 23.

## **Wanderausstellung**

Warum eine Wanderausstellung?

Die vage Idee einer Wanderausstellung konkretisierte sich während dem Gespräch mit Dr. Matthias Zeindler. Mit einer Wanderausstellung könnten mehr Menschen erreicht werden und die Stiftung Berner Taufzettel ihren Bekanntheitsgrad steigern.

Ergebnisse des Gesprächs mit Dr. Matthias Zeindler über eine Wanderausstellung

Eine Wanderausstellung über die Taufe – allenfalls in Verbindung mit dem Jubiläum 500 Jahre Berner Reformation 2028 - würde kurz in ausgewählten Kirchgemeinden mit passenden Räumlichkeiten gezeigt. Wichtig scheint ihm, dass die Ausstellung von einem Rahmenprogramm begleitet werden müsste, welches einen Teil des gesamten Konzepts bildet, und mit welchem unterschiedliche Altersgruppen angesprochen werden könnten. Das Rahmenprogramm wäre an allen Ausstellungsorten gleich, würde aber lokalen Bezug nehmen. So könnten beispielsweise zusätzlich Fotos der Bevölkerung von Taufen aus der Vergangenheit ausgestellt werden. Dass bei einer Partizipation der Bevölkerung die Ausstellung besser besucht würde, scheint einleuchtend. Die Wanderausstellung müsste einfach transportierbar, aber trotzdem technisch solid gebaut sein, damit sie einen mehrmaligen Auf- und Abbau durch den ganzen Kanton mitmachen würde.

Meine Überlegungen zu den Hinweisen von Dr. Matthias Zeindler

Das Kuratieren einer Wanderausstellung ist anspruchsvoll, erfordert logistische Organisation und finanzielle Mittel. Ein solches Projekt übersteigt die Möglichkeiten der Stiftung Berner Taufzettel bei weitem. Eine Zusammenarbeit mit Partnern erscheint mir daher unerlässlich. Zwei Kooperationspartner bieten sich für ein solch aufwändiges Unterfangen an. Wie weiter oben bereits angetönt die Landeskirche anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Berner Reformation oder kleinere heimatkundliche Museen in protestantischen Regionen. Vielleicht gibt es in einem heimatkundlichen Museum eine motivierte Person, die durch die Stiftung Berner Taufzettel unterstützt werden könnte. Dafür könnte es nützlich sein, beim Verein der Museen im Kanton Bern im mehrmals jährlich erscheinenden Newsletter «Rundbrief» darauf aufmerksam zu machen.

Mir persönlich scheint eine Wanderausstellung vielversprechend, wenn die Ausstellung mit Vorträgen begleitet und ein regionaler oder lokaler Bezug hergestellt werden kann.

### «Schaufenster» der Stiftung Berner Taufzettel

Warum ein «Schaufenster» der Stiftung Berner Taufzettel?

Eine persönliche Empfehlung an den Stiftungsrat ist die Gestaltung eines «Schaufensters» über die Tätigkeit der Stiftung und deren Sammlung. Trotz geplanter erweiterter Präsenz auf dem Internet, scheint mir dies eine wirkvolle Art, um auf die Stiftung aufmerksam zu machen. Dabei denke ich vor allem an die Erweiterung der Sammlung. Gegenwärtig tendieren die Werte von Taufzetteln auf dem Kunstmarkt gegen null. Verliert ein Kunstobjekt seinen monetären Wert, wird dazu erfahrungsgemäss weniger Sorge getragen. Bei Nachlässen bedeutet dies konkret, dass solche Objekte vermehrt weggeworfen werden. Mit einem «Schaufenster» kann die Stiftung einem breiten Publikum aufzuzeigen, dass Taufandenken bei ihr langfristig gut aufgehoben sind und dass die Stiftung Berner Taufzettel für diesen alten Brauch das Kompetenzzentrum schlechthin ist und laufend seine Sammlung ergänzt.

Standort eines «Schaufensters»

Als Wunschstandort für ein «Schaufenster» denke ich an das Freilichtmuseum Ballenberg, das über grosse Bekanntheit und Ressourcen verfügt. Im Ballenberg sind Papierarbeiten in den Häusern etwa im Gegensatz zu Kücheneinrichtungen wenig vertreten. Ich kann mir vorstellen, dass Besuchende an einer Auswahl von alten Taufzetteln Freude hätten. Für diese Idee könnte sprechen, dass die Anzahl der Häuser auf dem Ballenberg nicht mehr gross zunehmen wird, sondern das aktuelle Konzept eher eine Aufwertung des Bestehenden vorsieht. Wäre es nicht denkbar, dass Geburt mit Taufe, Hochzeit und Tod zukünftige Themenbereiche im Ballenberg sein könnten, wie das mit altem Handwerk bereits gut funktioniert. Nebst Taufzetteln könnten ebenfalls weitere die Taufe betreffende Objekte aus der Sammlung gezeigt werden. Auch Taufflaschen würden sich in diesem Umfeld gut machen und den Bogen zur früheren Ausstattung von Haushalten schliessen

Ich stelle mir vor, dass für ein solches «Schaufenster» aufgrund der Zusammenarbeit mit einem anerkannten und bekannten Partner die notwendigen Gelder aufgetrieben werden könnten, speziell wenn dabei in einer Form der Nutzerkreis Forschung Platz finden würde.

Begrüssenswert wäre es auch, wenn im Museum Münsingen, welches mit der Sammlung Berner Taufzettel Kulturgut von nationaler Bedeutung bewahrt, ein «Schaufenster» eingerichtet werden könnte. Falls ein solches bereits im Freilichtmuseum zustande kommen würde, wäre der Aufwand überschaubar.

Im Schloss Münsingen ist nebst dem Museum ebenfalls ein Teil der Verwaltung untergebracht. Gegenwärtig wird ein modernes Gemeindehaus gebaut. Der absehbare Umzug der Verwaltung vom Schloss ins neue Gebäude eröffnet Perspektiven. Aktuell ist noch nicht offiziell bekannt, was mit den leer werdenden Räumlichkeiten geschehen soll. Ist eine Erweiterung des Museums allenfalls eine Option? Falls ja, würde dies wohl eine Überdenkung des bisherigen Ausstellungskonzepts mit aufwändigen Wechsellausstellungen mit sich bringen. Wäre es nicht naheliegend, die Sammlung Berner Taufzettel ins Zentrum zu rücken? Die Zukunft für kleinere Museen mit mehrheitlich lokalthistorischem Bezug dürfte laut Prognosen von Zukunftsforschenden der Museumslandschaft schwieriger werden.<sup>14</sup> Liegt hier eine grosse Chance direkt vor uns? Ein wie bisher gut geführtes Museum, das sich mit der Gegenwart und Zukunft der Gemeinde auseinandersetzt, ergänzt mit einem Kompetenzzentrum Taufe, allenfalls in Kooperation mit der Landeskirche?

## Kooperationen

Im Lauf meiner Recherchen und Interviews bin ich zur Überzeugung gelangt, dass Kooperationen die Stiftung Berner Taufzettel weiterbringen könnten, insbesondere was die Bekanntheit der Sammlung betrifft.

Es liegt an der Stiftung, Kooperationen aktiv zu suchen. Der Stiftungsrat sollte sich fragen, wem sie etwas bringen kann und nicht umgekehrt. Folgende Kooperationen könnten für die Stiftung Berner Taufzettel langfristige Potenzial zu haben:

- Wiederaufnahme der Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste in Bern mit dem Studiengang Konservierung und Restaurierung. Die Stiftung kann Material zum Üben anbieten.
- Reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn.
  - Die Stiftung könnte in einer noch offenen Form den kirchlichen Unterricht bereichern.

---

<sup>14</sup> Mohr, Henning; Modarressi-Tehrani (Hg.): Museen der Zukunft Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmanagements, Bielefeld, 2022, S. 11.

- Interesse an einer Wechsausstellung 500 Jahre Berner Reformation, die im Jubiläumsjahr von Kirchgemeindehaus zu Kirchgemeindehaus zieht und mit Veranstaltungen vor Ort einhergehen würde, prüfen. Ich gehe davon aus, dass für das Jubiläum vorgängig ein Budget von der Landeskirche gesprochen wird.
- Zusammenarbeit mit dem Freilichtmuseum Ballenberg suchen. Vorschlagen, Häuser mit alten Bräuchen zu «beleben». Die Stiftung bietet das Material für ein «Schaufenster» Taufe. Ein gut platziertes «Schaufenster» fördert die Bekanntheit und Tätigkeit der Stiftung Berner Taufzettel und dürfte zu weiteren Schenkungen vor allem von privaten Personen führen.
- Folgende Institutionen, die über grössere Bestände an Taufzetteln verfügen, auf die Stiftung Berner Taufzettel mit einem Schreiben oder einem Anlass aufmerksam machen:<sup>15</sup>
  - Schweizerische Landesbibliothek Bern
  - Schweizerisches Landesmuseum Zürich (Sammlung Bonnot)
  - Schweizerisches Museum für Volkskunde Basel
  - Kantonsmuseum Baselland in Liestal
  - Bürgerbibliothek Bern
  - Historisches Museum Bern
  - Staatsarchiv Bern
  - Rittersaalverein Burgdorf
  - Historisches Museum Wiedlisbach
  - Heimatmuseum Chüechlihus in Langnau

## *Ergebnisse*

Bei den angefragten Nutzerkreisen bin ich grundsätzlich auf Wohlwollen und Interesse gestossen. Besonders überrascht war ich über die positiven Reaktionen der reformierten Landeskirche Bern-Jura-Solothurn.

Für mich haben sich im Laufe meiner Recherchen die Nutzerkreise Forschung und kirchlicher Unterricht als besonders interessant herauskristallisiert, ergänzt mit der Idee eines publikumswirksamen «Schaufensters». Ausserdem scheint mir das Prüfen von Kooperationen empfehlenswert.

---

<sup>15</sup> Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktionen und Formen vom 17. Bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991, S. 7 und S. 40-201.



An dieser Stelle möchte ich die Chancen und Herausforderungen der Nutzerkreise mit Einbezug von Kooperationen darstellen, die als Diskussionsgrundlage für den Stiftungsrat dienen kann. Unter Bemerkungen hebe ich meines Erachtens Wichtiges nochmals zusätzlich hervor.

| <b>Nutzerkreis</b>            | <b>Chancen</b>  | <b>Herausforderungen</b>   | <b>Bemerkungen</b>   |
|-------------------------------|---|--|--|
| <b>Forschung</b>              | Zusätzliche Erkenntnisse.<br>Etablierung als «Kompetenzzentrum Taufe/Taufzettel».<br>Mittelbeschaffung in diesem Bereich tendenziell einfacher. | Auf Sammlung aufmerksam machen.<br>Attraktive Bedingungen für Forschende gestalten.              | An mehreren Orten parallel und mit Ausdauer immer wieder auf die Sammlung und deren Potenzial aufmerksam machen. |
| <b>Handwerk</b>               | Bekanntheit der Stiftung fördern.   | Kontakt zur HKB wieder beleben.  | Förderung von Auszubildenden kann bei der Mittelbeschaffung hilfreich sein.                                      |
| <b>Kirchlicher Unterricht</b> | Lebendige Sammlung.<br>Vermittlung.<br>Bekanntheit der Stiftung fördern.  | Einbinden unterschiedlicher Partner (Stiftung, Landeskirche, Kirchgemeinde Münsingen, Gemeinde). | Grundsätzlich grosses Interesse seitens der Landeskirche.  |
| <b>Wanderausstellung</b>      | Bekanntheit der Stiftung fördern zwecks Erweiterung der Sammlung.   | Partner suchen.  |  |
| <b>«Schaufenster»</b>         | Bekanntheit der Stiftung fördern zwecks Erweiterung der Sammlung.   | Attraktive Standorte und Partner finden.   |  |

|                      |                   |                 |  |
|----------------------|-------------------|-----------------|--|
| <b>Kooperationen</b> | Mehr Schlagkraft. | Partner finden. | Verbessert Ausgangslage bei zukünftiger Mittelbeschaffung. |
|----------------------|-------------------|-----------------|--|

## ***Relevanz für den Museumsbereich***

Es ist allgemein bekannt, dass es weitere mit viel Engagement zusammengetragene Sammlungen gibt, die mehr oder weniger fachgerecht aufbewahrt, aber in keinem Museum ausgestellt werden und dennoch für unsere Gesellschaft von Interesse und Bedeutung sind.

Mehr Grundsätzliches über Sammlungen ohne Museen erfuhr ich an einer speziell darüber vom Verband der Museen der Schweiz durchgeführten Veranstaltung am 20. Mai 2022 in Winterthur. Folgende Stichworte fand ich spannend: Berührung erlaubt, begehbares Depot, Vision regionale Sammlungscentren, digitales Wissensdepot, Kooperationen mit Bildungssektor, Pop-up Ausstellungsräume, Beziehungen, Zugänglichkeit, kulturelle Verantwortung, Leihverkehr, Dialog mit der Gegenwart, Räume der Konsultation (kein «white cube») und abschliessend: Museen sind Einzelkämpfer.

In den Referaten und den anschliessenden Podiumsgesprächen wurde allseits betont, dass die Zugänglichkeit, Nutzarmachung und die Sichtbarkeit einer Sammlung von grundlegender Bedeutung sind. Dazu einige Gedanken, die im Verlauf dieser Arbeit gewachsen sind.

### **Zugänglichkeit von Sammlungen**

Die Zugänglichkeit von Sammlungen bildet die Basis für eine Nutzarmachung. Dank digitalen Möglichkeiten hat sich dieser Punkt in den vergangenen Jahren grundlegend zu Gunsten von Sammlungen ohne Museen verändert.<sup>16</sup> Die Stiftung Berner Taufzettel hat das grosse Glück, dass der Stiftungsratspräsident, Dr. Albert Kündig, über grosse Kenntnisse und gute Kontakte in der Informatik verfügt. Die Wahl der Plattform bei einer digitalen Erfassung einer Sammlung

---

<sup>16</sup> Fehr, Michael: Museen neu denken, Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld, 2008, S. 133.

ist eine weitreichende Entscheidung, es gilt Vor- und Nachteile abzuwägen und die Kosten im Auge zu behalten, auch bei längerfristigen Verträgen auf Basis eines Abonnements.

Wichtig scheint mir, dass vor einer Wahl versucht wird, das zukünftige Zielpublikum zu ermitteln. Die Stiftung Berner Taufzettel vermutet dies primär in der Forschung. Daher scheint es angezeigt, möglichst internationale Standards zu berücksichtigen. Mit dem aufgegleisten Pilotprojekt digitale Edition hat Dr. Albert Kündig einen fundamentalen Meilenstein für die Zukunft der Stiftung Berner Taufzettel gesetzt.

## **Möglichkeiten der Nutzbarmachung von Sammlungen**

Bei der Nutzbarmachung von Sammlungen gibt es verschiedene Möglichkeiten. Grundsätzlich sinnvoll kann es sein, einmal aus Distanz über den Tellerrand zu schauen. Neue und unbekannte Wege nicht vorschnell ausschliessen, sondern unvoreingenommen zu prüfen. Das Erstellen von möglichen Nutzerkreisen analog dieser Zertifikatsarbeit kann hilfreich sein.

Bei Sammlungen ohne Museen scheint mir das Eingehen von Kooperationen für eine vielseitige Nutzbarmachung zeitgemäss und vielversprechend. Dies zeigt etwa exemplarisch die Blasmusiksammlung Burri, die einerseits Musikinstrumente aus der Sammlung ausleiht und andererseits seine Bestände der HKB zur Erforschung zur Verfügung stellt.<sup>17</sup>

Bei der Sammlung Berner Taufzettel geht es meines Erachtens darum, nach dem Pilotprojekt digitale Edition die Nutzbarmachung im Stiftungsrat breit zu diskutieren.

## **Sichtbarkeit von Sammlungen**

Obschon die digitalen Medien die Sichtbarkeit von Sammlungen erhöhen, denke ich, dass es Freude macht, wenn wenigstens Teile davon temporär ausgestellt werden können. In Anbetracht des oft engen finanziellen Rahmens von kleineren Sammlungen sind kreative Ansätze prüfenswert. Im vorliegenden Fall der Stiftung Berner Taufzettel denke ich dabei an die Idee eines «Schaufensters». Für eine erhöhte Sichtbarkeit von Sammlungen können ebenfalls Kooperationen hilfreich sein.

---

<sup>17</sup> HKB: Erschliessung Sammlung Burri – Ein «aktives Museum» zur Weiterentwicklung von Forschung und Aufführungspraxis, <https://www.hkb-interpretation.ch/projekte/erschliessung-sammlung-burri>, Stand: 12.08.2023.

## ***Danksagung***

Ich möchte mich für die vielseitige Unterstützung für die vorliegende Zertifikatsarbeit bei allen Beteiligten bedanken. Namentlich erwähne ich Dr. Walter Leimgruber, dessen Hinweise im Allgemeinen für mich besonders wertvoll waren, und Dr. Matthias Zeindler, welcher mehrere gute Vorschläge zum Einbringen der Landeskirche formulierte.

Bei Dr. Barbara Richner bedanke ich mich herzlich für die Betreuung dieser Arbeit im Rahmen der Weiterbildung ICOM-Kurs Grundlagen Museumspraxis.

Der grösste Dank gebührt meiner wunderbaren Partnerin, die durch die zusätzlich übernommene Betreuung unserer Kinder mir den ICOM-Kurs mit der vorliegenden Zertifikatsarbeit erst ermöglicht hat. Un grand merci!

## ***Anmerkung***

Ich habe keine wissenschaftliche Ausbildung absolviert, kenne Normen und Standards nicht. Deshalb bitte ich um Nachsicht bei der Durchsicht meiner Recherchen. Was mich auszeichnet, ist mein weiter Horizont sowie meine Leidenschaft für Volkskunst und Brauchtum.

## *Quellen*

Fehr, Michael: Museen neu denken, Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld, 2008.

Gelzer, Stefan: Mail an Christoph Oesch, Bern, 15.06.2023.

Haldi, Franziska: Von glücklichen Bauern, offenen Gartentörchen und Tapetenrosen – zum 150. Todestag von Johann Jakob Hauswirth 1809–1871, Sannen, 31.12.2021.

HKB: Erschliessung Sammlung Burri – Ein «aktives Museum» zur Weiterentwicklung von Forschung und Auf-  
führungspraxis, <https://www.hkb-interpretation.ch/projekte/erschliessung-sammlung-burri>, Stand: 12.08.2023.

Leimgruber, Walter: Gespräch über Sammlungen ohne Museen, Interview geführt von Christoph Oesch, Ba-  
sel/Reconvilier, 17.04.2023

Kündig, Albert: Die Stiftung Berner Taufzettel – ihre Sammlung und deren Bedeutung, Münsingen, 2023

Kündig, Albert: Die Stiftung Berner Taufzettel: Restaurierung der Sammlung und Vermittlungsprojekte, Münsin-  
gen, 2023.

Mohr, Henning; Modarressi-Tehrani, Diana (Hg.): Museen der Zukunft. Trends und Herausforderungen eines in-  
novationsorientierten Kulturmanagements, Bielefeld, 2022.

Rubi, Christian: Taufe und Taufzettel im Bernerland, Wabern, 1968.

Weber, Bruno: Gutachten zum Sammlungsbestand, 2014.

Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktionen und Formen vom 17. Bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991.

Zeindler, Matthias: Gespräch über die Stiftung Berner Taufzettel, Interview geführt von Christoph Oesch,  
Bern/Reconvilier, 2023.

## *Bildnachweis*

Alle drei Abbildungen stammen aus dem Buch von Weber, Konrad: Berner Taufzettel, Funktion und Formen  
vom 17. bis 19. Jahrhundert, Bern, 1991, S. 21, S. 32, S. 71. Fotos von Hinoran Georges und Rubin Heinz.